

Migration im Bild

Fotografie und Internet als Formen visueller Präsentation zur Migrationsgeschichte

von Dietrich Hackenberg*

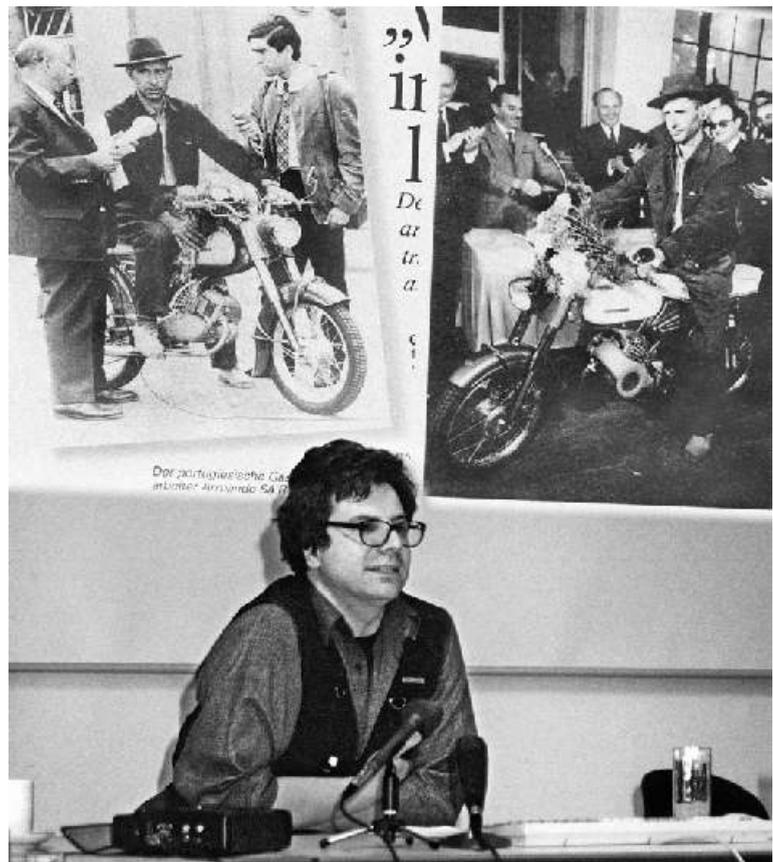
Ein junger Mann mit flottem Hut über abstehenden Ohren. Ein irritierter Blick in einem Gesicht, das zur Pose erstarrt erscheint: Armado Rodrigues Sa der millionste Gastarbeiter in der Bundesrepublik. Der Portugiese erhält 1964 auf dem Bahnhof Köln Deutz ein Moped als Geschenk.

Auf dem rechten Bild applaudiert eine feierliche Gesellschaft von Herren in Anzug dem gerade eingetroffenen "Gastarbeiter", der rittlings auf dem Moped sitzt und einen Strauß Nelken in der Hand hat. Das linke Bild zeigt Rodrigues, der von zwei Reportern befragt wird. Er sitzt jetzt schon sicherer auf seinem Moped, nur die Nelken, die ihm niemand abgenommen hat, hält er noch etwas linkisch in der Hand. Er ist nicht mehr ganz willenloses Objekt einer Überraschungsfeier, sondern darf selbst etwas sagen. Mit seiner James Dean-Jacke und dem offenem Hemd passt er nicht zu ihm umgebenden Kreis der Krawattenträgern.

Auffällig ist der Gegensatz zwischen den auf Hochglanz polierten Schuhen des Reporters und seinem Schuhwerk. Rodrigues' Schuhe sehen aus, als sei er den ganzen Weg von Portugal bis nach Köln zu Fuß auf staubigen Landstraßen gelaufen. Wahrscheinlich sind seine Schuhe nicht wirklich schmutzig, er trägt vielleicht helle Wildleder-schuhe. Doch bei einer Fotografie ist nicht entscheidend, was tatsächlich gewesen ist, sondern das wird als Wirklichkeit wahrgenommen, was der Betrachter des Bildes zu erkennen glaubt. Das rechte Bild scheint im Verlauf der Zeit vergilbt zu sein.

Im Druckprozess hat man es eingefärbt, um zu unterstreichen, dass es sich um ein Dokument aus der Vergangenheit handelt.

Doch auch ohne diesen Kunstgriff erkennen ►



Referent vor Projektion der beiden Bilder von Armado Rodrigues auf dem Moped, Foto, Hediye Hackenberg

* veröffentlicht im Buch "Geschichte und Gedächtnis der Einwanderungsgesellschaft - herausgegeben im Klartext Verlag Essen 2004 von Jan Motte/Rainer Ohliger

wir an der Mode der Kleidung, dem Design der Interieurs und Gegenstände oder den Frisuren der Menschen sofort, dass dieses Bild aus den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts stammt.

„Alle Fotografien sind genau, doch keine ist die Wahrheit“

Amando Rodrigues auf seinem Moped, ein Ereignis der Bundesrepublikanischen Gesellschaft der sechziger Jahre, Momente eingefroren in mehreren Fotografien. Fotografie bezeugt unbittlich das Verfließen der Zeit. Indem Fotografie Momente zu Bildern erstarren lässt, ermöglicht sie, durch Vergleichen die Veränderungen der Welt zu erkennen. Das stehende Bild erlaubt jedes Detail des abgebildeten Motivs genau zu studieren. Wegen ihrer technisch bedingten Fähigkeit, Sichtbares exakt und detailliert abzubilden, erhebt die Fotografie den Anspruch auf Wahrhaftigkeit. „Alle Fotografien sind genau, doch keine ist die Wahrheit“ erwidert dem der Fotograf Richard Avedon. Fotografie hält aus den unendlich vielen Momenten der verfließenden Zeit nur ganz bestimmte Augenblicke fest und zeigt diese aus bestimmten Blickwinkeln, in ganz bestimmten Ausschnitten. So zwingt sie dem Betrachter eine beschränkte Sicht auf die Welt auf.

Der Blick des Betrachters auf das Vergangene

wird bestimmt durch die Entscheidungen des Fotografen, desjenigen der dem Fotografen ein Ereignis zugänglich gemacht hat, oder es für ihn arrangiert hat und auch durch denjenigen der das Bild ausgewählt hat um es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Amando Rodrigues auf seinem Moped, es ist eines der meist verwendeten Motive, mit dem man das Thema frühe Gastarbeiterjahre in der Bundesrepublik abbildet. Eine klassische Inszenierung eines gesellschaftlichen Anlasses für Medienzwecke. Ein Mensch wird mit Blumen und einem Geschenk überrascht, damit man eine abstrakte Zahl anschaulich machen kann. Wir kennen solche Bilder zuhauf aus den Zeitungen, der tausendste Besucher einer Ausstellung, das millionste Fahrzeug, das eine Brücke überquert. Warum wählt man dieses fotografisch eher anspruchslose Motiv, um das Thema Gastarbeiter anschaulich zu machen?

Fotografien konservieren Momente der verfließenden Zeit. Sie führen uns die Veränderung der Welt so augenscheinlich vor, dass wir sie sehr gerne benutzen, um das Vergangene zu erinnern. Mit Erinnern ist hier nicht das Nachdenken über eigenes Erleben in der Vergangenheit gemeint, sondern das zur Verfügung stellen von Möglichkeiten, damit andere das Vergangene nachvollziehen können.

Nun gibt es zwei Probleme wenn wir uns beim Erinnern auf Fotografien stützen. Einmal ist es die Fragwürdigkeit der Fotografien selbst, die nur begrenzt „wahres“ über das Dargestellte aussagen können. Zum anderen ist es die Auswahl der Fotografien, die uns zur Verfügung steht bzw. gestellt wird, um das Vergangene nachzuvollziehen. ▷



Fotografien konservieren Momente der verfließenden Zeit

Blick auf den
"Polenmarkt" in
Dortmund um
11 Uhr im Jahr
1989, Foto
Andreas Buck



Blick auf den
"Polenmarkt" in
Dortmund um
15 Uhr im Jahr
1989, Foto
Andreas Buck



Der selbe Blick
um 11 Uhr am
15.12.2001,
Foto Dietrich
Hackenberg





Kurdische Eltern mit Tochter und Enkeln, Ruhrgebiet 2004, Foto Dietrich Hackenberg

Die deutschen Gesellschaft stützt das fotografische Erinnern an die frühe Gastarbeiterjahre wesentlich auf ein Bildmotiv, den

Bildbeispielen: man sollte die Gastarbeiter nicht nur feiern, man sollte ihnen auch zuhören. Mit Fotografie Vergangenheit zu erinnern, ist

Die Perspektive des Erinnerns

Portugiesen auf seinem Moped. Was sagt dieses Bild eigentlich aus? Überspitzt könnte man es so formulieren: Ein Gastarbeiter kommt den weiten Weg nach Deutschland, er ist nicht ganz so wie die Deutschen, aber sie sind froh, dass er hier ist und beschenken ihn deshalb mit einer ihrer technischen Errungenschaften.

Mit einer solchen Bildaussage beschreibt man nur einen kleinen Teilaspekt der frühen Gastarbeiterjahre in Deutschland. Es ist also notwendig das Erinnern dieser Zeit auf ein breiteres Fundament von Bildern zu stützen.

Doch entscheidend ist nicht die Menge der Bilder. Wichtig ist die Perspektive des Erinnerns. Die meisten Gastarbeiter haben die Bundesrepublik nicht wieder verlassen. Sie sind als Migranten Teil der deutschen Gesellschaft geworden. Damit steht ihnen das Recht zu, bei der Erinnerung zumindest ihrer eigenen Geschichte mitzureden. Sie können erwarten, dass man Bilder aus ihrer Perspektive des Erlebens zeigt. Bleiben wir bei unseren

nicht allein Anliegen von gesellschaftlichen Institutionen und Medien. Das ursprünglichste und am meisten verbreitete Hilfsmittel, um mit Fotografien Momente aus der verfließenden Zeit festzuhalten, ist das Familienalbum. Von der Taufe bis zur Beerdigung wird hier das ganze Leben von Menschen dokumentiert. Wie spannend ist es auf Fotografien, das Wachsen und älter werden eines Kindes zu betrachten. Und es ist unmöglich verpasste Momente dieses Prozesses nachträglich einzufangen. „Man kann alles ersetzen, aber sich nie wieder als Baby fotografieren lassen“, sagte mein Großvater als er 1945 im letzten Moment die Fotoalben auf den Karren mit den wenigen Dingen warf, die man auf der Flucht vor der anrückenden roten Armee aus dem Sudetenland mitgenommen hatte. Gerade für die Gastarbeiter besaß die private Fotografie eine große Bedeutung. Auf der einen Seite konnten sie Abbilder der zurückbleibenden Eltern, Ehepartner und Kinder in das ferne Deutschland mitnehmen. ▶

„Man kann alles ersetzen, aber sich nie wieder als Baby fotografieren lassen“

Auf der anderen Seite konnten sie den Daheimgebliebenen zeigen, was sie in hier alles erreicht hatten.

Denn Bilder fürs Familienalbum sind natürlich selten mit dem professionellen Anspruch fotografiert worden, viele und wesentliche

Multimedialprojekt „Ein Familienalbum“

Ich bin Deutscher, meine Frau ist Tochter einer Gastarbeiterfamilie aus der Türkei. Wir haben zusammen die CD Rom „Ein Familienalbum von 1888 bis 1999“ entwickelt. Mit diesem Projekt möchten wir unserer Tochter einen Blick auf das Leben ihrer Vorfahren ermöglichen. „Ich blättere in einem Fotoalbum. Geschichten werden erzählt. Ein Brief liegt zwischen den Seiten. Wie haben diese Menschen ihr Leben verbracht? Ich finde Spuren der Vergangenheit...“ das ist die Idee zu dieser Webseite.

Zentrale Navigationsseite der CD Rom ist ein umgekehrter Familienstammbaum, ausgehend von unserer Tochter Helin. Fünf Alben öffnen sich von hier. Es werden Fotografien, Dokumente aus Privatbesitz und Videos gezeigt. Die Fotografien sind sowohl von Amateuren (den Familienmitgliedern), als auch Berufsfotografen (Portraitfotografen, Zeitungsfotografen) aufgenommen worden.

Blättert man gemeinsam in einem Familienalbum, so werden Geschichten erzählt. Ohne das wären viele Fotografien nicht verständlich.

Informationen in einem Bild zu vereinigen. Und selbst wenn dieser Wille da war, fehlte oft die Fähigkeit dies dem Medium gerecht werdend, umzusetzen. Deshalb ergänzen Zitate aus Lebenserinnerungen und Briefen, sowie Extrakte aus Interviews die Fotografien in unserem Multimediaalbum. Auf der anderen Seite gibt es natürlich viele Bilder, die aus einem ganz bestimmten persönlichen Grund gemacht worden sind, für uns im Rückblick aber trotzdem bedeutende Quellen der Zeitgeschichte sein können.

Quellen

Für unser Familienalbum konnten wir auf umfangreiches Bildmaterial zurückgreifen. Es reicht in meiner Familie bis 1888 zurück. Viele Bilder haben Kriege, Flucht und Wohnungswechsel überstanden. Mein Großvater Paul Bauer hat 1918 zwei Tagebücher über seine Erlebnisse während des ▶



Hediye Hackenberg mit Tochter vor dem Reichstag, Berlin 2000, Foto Dietrich Hackenberg

ersten Weltkrieges geschrieben. Zur Illustration hat er Fotografien eingeklebt. 1960 verfasste er handgeschriebene Lebenserinnerungen. Hierfür musste er bei seinen Bekannten das Bildmaterial zusammensuchen. Die Fotoalben der Familie gingen 1944 verloren. Der Eitelkeit meines Großvaters ist es zu verdanken, dass er viele Bilder, die er an Freunde und Verwandte verschenkt hatte, später wieder zusammensuchen konnte.

sie Lebensläufe, wie es viele in Deutschland und der Türkei gibt.

Wir sprechen auf dieser Tagung darüber, wie die deutsche Gesellschaft mit dem historischen und kulturellen Gedächtnis der Einwanderer umgehen kann. Unser Familienalbum zeigt, dass man die Geschichte von Deutschen und Einwanderern nicht mehr trennen kann. Für unsere Tochter ist die Geschichte ihrer kurdischen Vorfahren genauso wichtig, wie die Geschichte ihrer



Auch mein Schwiegervater hat viele Bilder an die Verwandten in die Türkei geschickt, um von seinen „Erfolgen“ in Deutschland zu berichten. So gab es auch hier noch reichlich Bilder, obwohl bei einer Überschwemmung im Haus der zurückgebliebenen Familie vieles vernichtet worden ist. Das Album meiner Schwiegereltern beginnt erst in den sechziger Jahren. Sie stammen aus dem Osten der Türkei. Fotografiert wurde hier natürlich erst, sieht man einmal von Passbildern ab, als die Gastarbeiterfamilie genügend Geld für dieses Hobby besaß und durch das Auseinandergerissen sein der Familie, transportable Erinnerungsbilder notwendig wurden.

deutschen Ahnen. Vernachlässigt man in der Darstellung von Historie in Deutschland die der Gastarbeiter, so wird es den Kindern und Enkeln der Migranten schwer fallen, sich mit einem Staat zu identifizieren, der einen Teil ihrer Geschichte weitgehend ignoriert.

Kann private Geschichte den Zugang zum Verständnis einer nationalen Geschichte ermöglichen. Es liegt an ihnen zu beurteilen, ob dieses Familienalbum einem solchem Anspruch gerecht wird. Doch in jedem Fall erweitern die Bilder in diesem Album den Blick ein Stück weit auf das, was jenseits der Feier des ein millionsten Gastarbeiters passiert ist. □

Private Geschichte ein Zugang zum Verständnis der nationalen Geschichte

Das spannende an unserem Album ist, dass die Familien unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft sind. Während die Vorfahren meiner Mutter der Unterschicht und Mittelschicht der Landbevölkerung angehörten, lebte die Familie meines Vaters in der Stadt und war dem Großbürgertum zuzurechnen. Mein Schwiegervater wiederum ist als Gastarbeiter aus dem kurdischen Dersim in den Sechzigern nach Deutschland eingewandert. Die Schicksale der Vorfahren unserer Tochter sind nicht außergewöhnlich. Vielmehr repräsentieren